

Behinderte heute

Autor(en): **Eggli, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 2: **"Behinderte Liebe" : 10 Jahre danach**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Behinderter heute

Es ist nicht leicht, mit Leuten über ihre Schwierigkeiten im Bereich der Sexualität zu reden. Wer gibt schon zu, sexuelle Probleme zu haben? Wie erkennt man, dass jemand Mühe hat, einen Partner bzw. eine Partnerin zu finden? Schon aus diesen Überlegungen heraus war unsere Aufgabe schwer, mit Leuten ins Gespräch zu kommen, die vermutlich oder vermeintlich Schwierigkeiten mit Sexualität haben. Wir haben einige Menschen befragt, die durch nichts Besonderes auffallen, allenfalls durch ihre Unauffälligkeit, einfach Menschen.

Wir befragten zwei Frauen, beide schwerbehindert, im Alter um 35 Jahre, sowie vier Männer, im Alter zwischen 30 und 50 Jahren, die ganz unabhängig von Hilfe bis völlig pflegeabhängig leben. Diese sechs Leute sind eine willkürlich ausgewählte Gruppe, es gäbe unzählige andere Personen zu befragen, wir würden dann auch zusätzliche, breiter gefächerte Antworten erhalten. Um die Intimsphäre der befragten Personen zu sichern, sind auch die Vornamen zufällig gewählt. Eine Person weigerte sich, die Fragen in dieser Art zu beantworten. Sie stellte uns ihre Gedanken zu diesem Thema schriftlich zu. Diesen Text stellen wir der Gesprächsrunde nach.

Aber welche Fragen sind denn überhaupt zu stellen, oder anders herum, was ist wichtig, was unwichtig? Wir haben mit der Frage nach dem Film «Behinderte Liebe» begonnen, um an gemeinsame Erinnerungen anzuknüpfen. Für den Leser mögen einige Antworten interessant sein, aber wichtiger noch sind die Fragen, nicht nur die gestellten, sondern die sich im nachhinein aufdrängenden. Wir fragten uns beispielsweise: Wieviel Offenheit dürfen wir hinter den Antworten der Befragten sehen? Wo liegen die tieferen Ursachen für Schwierigkeiten mit Sexualität? Sind wir berechtigt, Leute, die uns ihre Schwierigkeiten in verschiedener Weise signalisieren, so direkt zu befragen? ...

Wir befragten die Leute einzeln, fassen jedoch ihre Antworten in einer Gesprächsrunde zusammen. Manche Antwort kam nur durch beharrliches Nachfragen zustande. Wo jedoch die Widerstände allzu deutlich wurden, zogen wir uns zurück:

Hast Du Dich durch den Film «Behinderte Liebe» angesprochen gefühlt bzw. welchen Stellenwert hat Sexualität für Dich persönlich?

Christian: Für mich ist Sex sehr wichtig, doch darf er nicht überbewertet werden. Den Film kenn ich nicht.

Reto: Ich habe den Film nicht gesehen, war damals noch nicht in der Szene. Sex – ein Thema für mich? ... hmm, ja und nein.

Monika: Ja, ja, den sah ich. In erster Linie dachte ich: typisch Ursula, typisch Ce Be eF. Ich meine damit, so ein bisschen die Art «lässig-progressiv», nach dem Motto «wir können es auch», was ja stimmt, aber ein wenig spüre ich da auch etwas von Überheblichkeit.

Rolf: Da ich auch ziemlich schwer behindert bin, konnte ich mich recht gut in die Darsteller einfühlen. Endlich wurde 'mal an einem Tabu innerhalb eines ohnehin brisanten Themas gerüttelt.

Barbara: Den Film sah ich. Er löste bei mir eher Trauer aus, nicht unbedingt grosse Begeisterung. Ich glaube, ich lebte am meisten mit der Rolle von Ursula mit, da ich ähnliche Situationen und Gefühle kannte oder noch heute kenne.

Peter: Der Film war sehr eindrücklich. Ich habe darin eine wahnsinnige Einsamkeit der Schwerbehinderten gespürt.

Hast Du zur Zeit eine Partnerin bzw. einen Partner, mit der oder dem Du schläfst?

Christian: Zur Zeit nicht. Aber ich war schon zweimal verheiratet und habe zwei Kinder. An sexuellen Erfahrungen mangelt es also nicht.

Reto: Ich habe keine Partnerin. Manchmal, eigentlich selten, mache ich Selbstbefriedigung.

Monika: Nein, jetzt nicht mehr ...

Rolf: Im Moment nicht. Vor ein paar Jahren lernte ich eine 5 Jahre jüngere Frau kennen, mit welcher ich auch sexuellen Kontakt hatte. Sie hatte in mir einen Partner gefunden, dem sie zwar in alltäglichen Verrichtungen oft helfen musste, jedoch ohne das Gefühl, eine Einbahnbeziehung eingegangen zu sein. Auch sexuell konnte ich sie befriedigen. Wir wollten heiraten, doch zwei Wochen vor der Hochzeit erlitt sie einen schweren Unfall, wurde selber behindert und starb schliesslich.

Barbara: Solche Fragen sind peinlich! Nein, ich habe keinen Partner.

Peter: Nein, ich habe einmal mit einer Frau im gleichen Bett geschla-

fen, aber ich habe mich nicht getraut, mit ihr intim zu werden.

*Was hindert Dich, Deine Sexualität mit einem Partner bzw. einer Partnerin auszu-
leben?*

Christian: Wenn eine Frau auf mich zukäme, wäre ich schon nicht abweisend. Aber ich habe eben eine Hautkrankheit, deshalb bin ich auch wenig zuversichtlich.

Reto: Ich kenne keine passende Frau. Nach dem vielen, vergeblichen Suchen bin ich mutlos geworden.

Monika: Ich habe einfach noch genug von der letzten Beziehung. So ganz habe ich mich da noch nicht erholt. Zur Zeit sträubt sich in mir etwas, etwas, das sagt: «nur nicht mehr gebunden, eingeengt sein, nur diesen Stress nicht mehr!»

Rolf: Normalerweise will eine junge Frau keinen behinderten Mann als intimen Partner. Eine solche Frau glaubt auch nicht daran, aus einer derartigen Beziehung einen Nutzen für sich ziehen zu können.

Barbara: Sexualität kann ja auch ohne Partner gelebt werden. Ich hatte früher Beziehungen. Im Moment habe ich einfach genug. Immer wieder zu erleben, dass eine Zuneigung nicht auf Gegenseitigkeit beruht, davon habe ich genug.

Peter: Ich wollte, ich könnte es. Aber andererseits will ich kein Lustmolch sein. Alle wollen doch von der Frau das Gleiche. Das ist für mich fast wie eine Vergewaltigung. Angst habe ich auch, von der Frau abgelehnt zu werden.

Hast Du in Deinem Bekanntenkreis Leute, mit denen Du gerne sexuellen Kontakt hättest?

Christian: Ja, es gibt da vor allem eine Frau, die aber zur Zeit in Spanien lebt.

Reto: Ja, ja, einige.

Monika: Doch, eigentlich schon, aber es betrifft vor allem Leute, mit denen eine Beziehung unmöglich ist, weil sie schon mit einer Partnerin zusammenleben. Weil meine Wünsche so betrachtet unrealistisch sind, melde ich diese auch gar nicht an.

Rolf: Ja, ja, da wären schon einige nette Mädchen.

Barbara: Nein, im Moment nicht.

Peter: Es geht mir nicht darum, einige kenne ich zwar schon, aber die Frau müsste mich zuerst ansprechen.

Hast Du mit den Leuten gesprochen, mit denen Du gerne eine sexuelle Beziehung hättest?

Christian: Ich hatte einige Diskussionen, wir schrieben uns lange Briefe und tauschten Zärtlichkeiten aus, ohne aber miteinander geschlafen zu haben.

Reto: Ja, mit zweien habe ich darüber gesprochen, aber sie wollten nicht auf mich eingehen.

Monika: Eine Person, gegenüber der ich Gefühle der Liebe habe, weiss davon, ohne dass wir darüber sprechen müssen; ich glaube das zu spüren. Das Wissen um dieses unausgesprochene Wissen reicht mir eigentlich.

Rolf: Wie gesagt . . . und wenn eine Frau doch 'mal etwas Näheres will, sind da noch ihre Eltern. Oft heisst es dann: Ja also, so unmöglich bist Du nun auch wieder nicht, dass Du keinen richtigen Mann kriegen könntest.

Barbara: Ich habe eben auch den Mut nicht, meine Wünsche zu äussern oder meine Gefühle zu zeigen.

Peter: Gesprochen habe ich schon mit Frauen, aber über andere Sachen. Und wir haben uns auch gut verstanden.

Wie würdest Du Dir Deinen Idealpartner vorstellen, und welche Wünsche hast Du für die Zukunft, Deine Sexualität betreffend?

Christian: Ich wünsche mir eine Frau, mit der ich viel Zärtlichkeiten austauschen kann, mit der aber auch tüchtiger Sex möglich ist. Dabei soll Sex ein Teil innerhalb einer guten Beziehung sein.

Reto: Ich möchte einfach geborgen sein, ich wünsche mir jemanden, der auf mich wartet, wenn ich nach Hause komme. Sicher käme es dann auch sexuell mit der Zeit. Meine Idealfrau müsste etwas kleiner als ich sein, und nicht zu dick. In ihrer charakterlichen Art müsste sie mir in etwa entsprechen.

Monika: Manchmal denke ich schon, dass ich doch nicht als einsames Weib mein Leben fristen möchte. Ich möchte eigentlich nicht auf die Dauer allein leben. Aber einfach den erstbesten Mann – nur um des Mannes willen – möchte ich auch nicht. Ich weiss, dass ich anspruchsvoll bin, dass für mich eine Beziehung auf vielen Ebenen stimmen muss. Ich lebe also in abwartender Haltung in die Zukunft, schaue was kommt, ohne etwas erzwingen zu wollen. Kommt eine entsprechende Begegnung zustande, so weise ich diese nicht ab.

Rolf: Auf jeden Fall dürfte die Behinderung keine Rolle spielen.

Barbara: Ich wünsche mir schon wieder einmal einen Partner. Wie er sein soll, darüber habe ich keine richtige Vorstellung. Wenn wir uns verstehen, ist es gut so, wenn nicht, dann eben ist es Pech.

Peter: Die Wellenlänge, ich meine die Weltanschauung müsste stimmen und gepflegt müsste sie sein, nicht mit Löchern in den Jeans und so.

Abschliessend veröffentlichen wir die Gedanken einer Frau, durch welche die in der Gesprächsrunde angetönten Schwierigkeiten und Widersprüche nochmals verdeutlicht werden:

«Den Film «Behinderte Liebe» nahm ich zur Kenntnis, ohne besonders betroffen zu sein. Damals entschlüpfte ich gerade einer männer- und lustfeindlichen, behüteten Frauenwelt, die mich in vielen Lebensbereichen einschränkte. Nun glaubte ich, die weite Welt gehöre mir, ich entdeckte (wieder), dass es zweierlei Geschlechter gibt und dass ich so etwas wie einen Sexualtrieb habe. Ich lernte meinen Körper im Laufe der Jahre spüren und musste gleichzeitig feststellen, dass ich eine ganz tiefe Angst vor Körperkontakt habe, sowohl gegenüber Frauen als auch Männern. Diese Angst sitzt mir noch heute im Nacken, ich weiss inzwischen, dass sie ihre Wurzeln ebenfalls in tiefen, gut zugedeckten Schichten hat. Obwohl ich mich als aufgeklärten Menschen bezeichnen würde, der auch moralische Begriffe und gesellschaftliche Zusammenhänge durchschaut, konnten meine Gefühle, mein Bauch, nicht nachziehen. Mindestens seit 10 Jahren weiss ich um meine Schwierigkeiten. Oft ist die Versuchung da, die Probleme allein

mit meiner Behinderung zu erklären, doch auch diesbezüglich weiss ich, dass es um Ausreden geht. Es gibt ja genügend Gegenbeispiele! Manchmal komme ich innerhalb meines Erlebens unter Druck. Denn ich bewege mich unter (behinderten) Leuten, die mindestens seit der Emanzipationswelle sehr offen ihre Sexualität ausleben können, sich diesbezüglich «normal» geben können. Ich konnte mir diese Freiheiten bis heute nicht erarbeiten, setze mich dadurch oft unter Leistungsdruck und getraue mich nicht, meine Schwierigkeiten den «emanzipierten» Leuten gegenüber darzustellen. Erst heute bin ich soweit, dass ich langsam darüber rede, dass ich zaghaft meiner Angst Raum gebe und verlange, dass dieser akzeptiert wird. Meine tiefen Sexualängste können nicht allein durch intellektuelle, emanzipatorische Aufklärungsarbeit behoben werden. Es braucht ebenso ein behutsames gefühlsmässiges Herantasten an die Ängste, ihre Gründe und die eigenen Bedürfnisse. Der Film «Behinderte Liebe» hat mich also einerseits in die Enge getrieben, andererseits herausgefordert, verstehen zu lernen, wie ich mit meiner eigenen Sexualität und meinen Beziehungen umgehe.»